

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 25

Artikel: Die Rolltreppe
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

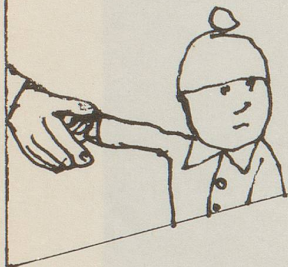
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolltreppe

VON RENÉ REGENASS



Es war ein regnerischer Tag. Oder etwa doch nicht? Ich behauptete jedenfalls, es sei ein regnerischer Tag gewesen. Vielleicht, fügte ich hinzu, war das Wetter wechselhaft. Hin und wieder mag durchaus die Sonne geschienen haben. Als ich unterwegs war, kam eine ziemlich starke Bise auf, trug die Wolken heran. Dann begann es zu regnen.

Aber Sie hatten keinen Schirm bei sich, sagte der Kommissar.

Nein, ich kann Schirme nicht leiden, besonders nicht in der Stadt, auf den engen Trottoirs, wo man sich aneinander stösst. Ausserdem finde ich Schirme lächerlich. Gewiss, andere hatten einen Schirm. Also muss es geregnet haben.

Der Kommissar wollte offenbar nicht mehr länger bei diesem Gegenstand, wie er sich ausdrückte, verweilen. Er schien zusehends nervöser zu werden, schaute in immer kürzeren Abständen auf seine Armbanduhr. Schliesslich rügte er mich wegen meiner redseligen und ausschweifenden Art, wie ich das Wetter und die Umstände beschreibe.

Aber Sie wollen doch von mir etwas erfahren, verteidigte ich mich. Sie wissen sehr gut, dass ich der einzige Zeuge bin, der genaue Angaben machen kann. Und für mich gibt es genausoviel Ungeheimtes, völlig Unerklärbares.

Der Kommissar beschwichtigte, sagte: Ja, das stimmt, bitte erzählen Sie mir nochmals den eigentlichen Hergang.

Ich schilderte – zum wievielten

Mal eigentlich? –, was ich gesehen hatte. Zum Glück verfüge ich über ein ausgezeichnetes Gedächtnis, so dass ich kaum befürchten musste, mich in Widersprüche zu verwickeln. Natürlich hatte ich Angst davor. Es darf sich kein Schleier über deine Erinnerung legen, auch nicht aus Müdigkeit, redete ich mir zu.

Meinetwegen, sagte ich mit möglichst normaler Stimme, die meinen Ärger verbergen sollte.

An diesem Nachmittag hatte ich im Geschäft freigenommen. Als ich meine Absicht dem Vorgesetzten mitteilte, war das Wetter noch schön. Ich hatte vor, mit der Strassenbahn hinaus ins Grüne zu fahren und einen ausgedehnten Spaziergang zu machen.

Dass ich auf diesen Spaziergang verzichtete, beweist nur, wie schnell das Wetter umgeschlagen hatte. Ich benützte die Gelegenheit eines freien Nachmittags, um einige Einkäufe zu besorgen. Wie Ihnen bekannt ist, bin ich das, was man neuerdings Heimwerker nennt. So ging ich in das Warenhaus, um Schrauben und Winkel-eisen zu kaufen. Die Zeit? Es mochte gegen drei Uhr gewesen sein. Nicht später, dessen bin ich mir sicher. Denn als ich das Haus, wo ich wohne, verliess, um zu Fuss in die Stadt zu gehen, zeigte die Normaluhr an der Kreuzung zwanzig vor drei.

Nein, ich habe nicht die Strassenbahn genommen, deshalb nicht, weil ich mir ein bisschen Bewegung verschaffen wollte.

Ich betrat das Warenhaus durch den Haupteingang. Ohne

mich im Erdgeschoss aufzuhalten oder mich auch nur umzusehen, ging ich unverzüglich auf die Rolltreppe zu.

Dort fiel mir auf, oder genauer: Ich war erstaunt, wieviele Leute an einem gewöhnlichen Werktag und zu dieser Stunde einkauften. Aber diese Feststellung ist für Sie wohl ohne Belang, oder nur insofern von einiger Wichtigkeit, als auf der Rolltreppe ein ziemliches Gedränge herrschte. Ich musste unten sogar anstehen; auch die Rolltreppe, die vom ersten Stock hinunterführt, war besetzt. Beide Rolltreppen befinden sich unmittelbar nebeneinander, doch diese Tatsache werden Sie in Ihren Überlegungen bereits berücksichtigt haben.

Bitte weiter, drängte der Kommissar.

Ich erinnere mich noch gut, dass vor mir, auf der nächsthöheren Stufe, ein Mann stand; er trug einen hellen Trenchcoat und einen grauen Hut. Der Hut weckte wahrscheinlich darum mein Interesse, weil ich in der Zugluft, obschon sie nicht kalt war, spürte, dass ich keine Kopfbedeckung hatte und die Haare nass waren. Sonst fiel mir weiter nichts auf. Ich hatte ja keine Veranlassung, mich auf etwas Bestimmtes zu konzentrieren. So stand ich wie alle andern auf der Rolltreppe: sah den Rücken des Vordermanns, ab und zu starrte ich in die Luft, dachte an meine Einkäufe. Zwischendurch schweifte mein Blick über die Gesichter derjenigen, die mir auf der andern Rolltreppe begegneten. Dabei kam

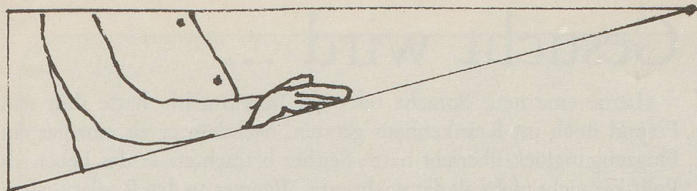
mir auf einmal in den Sinn, dass ich vermutlich vergessen hatte, den zu Hause bereitgelegten Geldschein einzustecken. Ich wollte im Portemonnaie nachsehen, liess es aber, um nicht bei einem Ruck die Münzen zu verstreuen.

Gut, unterbrach mich der Kommissar, fahren Sie fort. Diese Einzelheiten sind nicht entscheidend.

Vielleicht doch, wagte ich einzuwenden, berichtete unbeirrt weiter: Als ich überlegte, wieviel Geld ich noch bei mir hatte, näherte sich auf der Gegenseite ein Mann, der mir sogleich auffiel, weil er seinen Schirm auf der Brust hielt, als müsse er ihn beschützen. Und noch etwas: Der Mann hatte den Schirm umgekehrt in den Händen, den Griff nach unten. Das war schon merkwürdig, wenn auch nicht eines vermehrten Aufsehens wert.

Nein, sein Gesicht habe ich mir nicht eingepägt. Es ist anzunehmen, dass es nicht auffällig war, kein bestimmtes Merkmal aufwies. Möglich, dass ich abgelenkt war durch das Benehmen des Mannes, das wiederum nichts Auffälliges an sich hatte, aber sich doch von dem eines Durchschnittsmenschen, wenn ich mich so ausdrücken darf, unterschied. Er blickte mehrmals nach links und rechts, als befände sich neben ihm noch eine Person. Doch er stand allein auf einer Stufe, wie die andern übrigens auch. Für zwei Personen nebeneinander wäre die Rolltreppe sowieso zu schmal.





Nach ungefähr einem Drittel des Weges zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Stock – von mir aus gesehen – hob der Mann eine Hand. Ich hatte den Eindruck, er wolle jemanden grüssen. Er zog die Hand aber auf halber Höhe erschreckt, oder hastig, zurück. Wie aus Verlegenheit rückte er sodann seinen Hut zu-recht. Ja, er trug einen Hut, einen schwarzen mit einer breiten Krempe. Seine Erscheinung war hingegen nicht irgendwie absonderlich, ein Typ um die Vierzig, gepflegt, ja, das kann man sagen; oder andersherum: Er erschien mir nicht ungepflegt. Nachdem er den Hut zurechtgerückt hatte, umfasste er wieder mit beiden Händen den Schirm.

Und dann? Der Kommissar wollte ohne Zweifel zu einem raschen Ende gelangen.

Nun kommt der Moment, dem Sie verständlicherweise am meisten Gewicht beimessen. Verzeihen Sie mir deshalb meine Ausführlichkeit: Der Mann mit dem Regenschirm näherte sich allmählich meinem Vordermann und umgekehrt. Bei mir hatte sich jetzt eine gewisse Neugier eingestellt, was das für ein Mensch sei, der seinen Schirm so innig festhält, als habe er ein Kleinkind in seinen Armen.

Für einen Augenblick muss der Mann sein Gleichgewicht verloren haben, so machte es den Anschein; er balancierte für zwei, drei Sekunden. Dabei wäre ihm fast der Schirm zu Boden gefallen. Er rutschte ihm zur Seite, so

dass die Spitze gegen die andere Rolltreppe ragte. Ich wollte bereits ausweichen, weniger, um eine Berührung zu vermeiden; vielmehr um zu verhindern, dass dem Mann der Schirm weggeschlagen würde. Diese Vorsichtsmassnahme war jedoch unbegründet, denn es traf den Vordermann. Wie stark, das vermag ich freilich nicht zu sagen. Sicher muss der Mann einen Stoss verspürt haben, da er sichtlich zusammenzuckte, sich erbot nach dem Mann mit dem Schirm umwandte.

Was sonst? Nichts. Worauf hätte ich achten sollen?

Inzwischen war mein Vordermann im ersten Stock angelangt, ich verliess nach ihm die Rolltreppe.

Ich vergass dieses Intermezzo auf der Rolltreppe, kaufte meine Schrauben und Winkeleisen, war froh, dass ich genügend Geld bei mir hatte. Da mir jedes Gewühl zuwider ist, begab ich mich direkt wieder zur Rolltreppe, um möglichst schnell das Warenhaus zu verlassen.

Bald bemerkte ich, dass vor mir auf der Rolltreppe erneut der Mann stand, der vorhin ebenfalls hinauf in den ersten Stock gefahren war. Er hielt sich diesmal mit beiden Händen am Geländer der Treppe, stützte sich ab. Seine Haltung war nicht mehr aufrecht und ungezwungen, sondern verkrampft. Ich glaubte auch, seinen Atem zu hören, kurze, schwere Stösse, fast keuchend.

Eine weiterführende Überlegung schloss ich an meine Beob-

achtung nicht an, es gab ja überhaupt keinen Grund dazu. Die Luft in einem Warenhaus ist eben meist stickig, so dass sich schon mal Atemnot oder Übelkeit einstellen kann. Aber nicht einmal daran dachte ich.

Dann passierte es. Der Mann brach lautlos zusammen, etwa so, als klappe man ein Taschenmesser zu. Mit dem Oberkörper fiel er gegen meine Beine. Beinahe wäre ich gestürzt.

Herzkollaps, war mein erster Gedanke, während wir beide weiter hinunterbefördert wurden. Der Zwischenfall verursachte einige Aufregung, es dauerte aber nicht lange, bis der Mann von zwei Angestellten weggetragen wurde. Kurz danach trafen die Ambulanz und die Polizei ein.

Prima, sagte der Kommissar. Und jetzt wollen wir uns die Videoaufzeichnung ansehen. Bei den Rolltreppen ist nämlich eine Kamera installiert.

Was soll das, sagte ich, ich habe alles gesagt.

Der Kommissar liess sich von einem Gehilfen die Kassette einlegen. Auf dem Bildschirm schwebten die Leute hinauf und herunter.

Vielleicht können wir Ihrem Gedächtnis ein bisschen nachhelfen, meinte der Kommissar.

Nach einigen Minuten wurde er ungeduldig. Was ist denn los, rief er, wo bleibt der Ausschnitt?

Ich weiss auch nicht, erwiderte der Gehilfe. Es ist dasselbe Band wie vorher.

Noch immer glitten die Ge-

sichter vorbei, nirgendwo aber war der Mann mit dem Regenschirm. Endlich tauchte eine Person auf, die einen Schirm hielt.

Da! sagte der Kommissar erleichtert.

Schnell machte sich beklommenes Schweigen breit. Die besagte Person war eine Frau, entsprach sonst aber haargenau meiner Beschreibung. Das gibt es doch nicht, ereiferte sich der Kommissar, nochmals zurück!

Es war eindeutig: Unter dem Hut verbarg sich das Gesicht einer Frau.

Warum haben Sie das nicht gleich gesagt, beschwerte sich der Kommissar.

Das ist mir nicht aufgefallen, sowenig wie Ihnen, als Sie den Film zum erstenmal sahen.

Standbild! verlangte der Kommissar.

Die Frau blickte aus grossen Augen in den Raum, wo wir sassen.

Kann ich jetzt gehen? fragte ich in die allgemeine Sprachlosigkeit.

Ja, gehen Sie, sagte der Kommissar abwesend.

Draussen vor dem Gebäude umarmte der Zeuge seine Freundin, die auf ihn gewartet hatte. Und? fragte sie.

Alles o.k., nur solltest du nicht so eitel sein.

Warum?

Sie wissen nun, dass es eine Frau war.

Sie lachte, sagte: Dann erzähl mal.

ILLUSTRATION: BARTH

